

Fragwürdige Orientierung

Viele Eltern sind über die Art und Weise empört, wie der Staat für ihre Kinder den Übergang vom 6. ins 7. Schuljahr regelt. Ein weitgehend undurchsichtiges Testverfahren entscheidet hier über den weiteren Verlauf des Bildungs- und Berufslebens.

Zum Ende des vergangenen Schuljahres hat die FAPEL, der Dachverband der Elternvereinigungen an Luxemburger Schulen, auf die umstrittene Praxis aufmerksam gemacht, wie Schüler nach dem sechsten Schuljahr den unterschiedlichen Typen weiterbildender Schulen zugewiesen werden: „Wieder werden Schüler und Eltern mit einer Mitteilung konfrontiert, die sich beschönigend ‚Avis d’orientation‘ nennt, in Wahrheit aber keine Empfehlung zur Orientierung des Schülers ist, sondern eine reine Information über die behördliche Entscheidung zur Einstufung in die dem Schüler bestimmte Stufe.

Nun erreichen uns dieses Jahr, häufiger als in den vorangegangenen Jahren, Hilferufe von Eltern, deren Kinder ohne Rücksicht auf die ausgezeichneten Noten der letzten 6 Jahre, nicht auf ein klassisches Lyzeum orientiert werden, sondern in den technischen Sekundarunterricht. Die dazu vorgebrachten Begründungen sind unterschiedlich, zielen aber alle darauf ab, den Schüler als ungeeignet für den Besuch der höchsten Stufe des Sekundarunterrichts abzustempeln, sogar wenn die vom System selbst festgelegten Kriterien erfüllt sind! ...

Kann es sein, dass hier ein falsches Spiel mit dem Schicksal unserer Jugend gespielt wird? Dass die Schulbehörde die Fehler, die seit Jahren zur Katastrophe auf den Klassen der 10^e Technique führen, die dann in Extremis ergriffenen Gegenmaßnahmen, die dieses Jahr eine ähnliche Tragödie auf den 9^e der gleichen Schulen befürchten lassen, dass diese Fehler also jetzt, sozusagen präventiv, dazu führen dass mehr, besser benotete Schüler in den technischen Unterricht verbannt werden sollen, um dort das Niveau anzuheben?“

forum liegt der Brief eines Vaters aus Esch-sur-Alzette vom Mai dieses Jahres an den „Conseil d’orientation“ vor, er halte das Verfahren, wie seine Kinder behandelt würden, „soweit es für mich überhaupt transparent ist, für wissenschaftlich, pädagogisch und in der Art der konkreten Durchführung für bedenklich. Zu näheren Ausführungen darüber bin ich bei Interesse bereit.

Zudem scheint mit ein Verfahren, das über die Schullaufbahn der Kinder unter weitgehendem Ausschluss der Eltern kommissionell entscheidet und für die Eltern allenfalls in Ihrem Merkblatt nicht näher ausgeführte „Rekursmöglichkeiten“ vorsieht, eher in ein staatssozialistisches System wie der ehemaligen DDR zu passen als in eine moderne europäische Demokratie.“ Eine Antwort auf sein Schreiben erhielt der Vater nicht.

forum bat einen Erziehungswissenschaftler um einen Kommentar zu gängigen Praxis, der nachfolgend abgedruckt ist. Wir möchten für die nächste Ausgabe auch Lehrer einladen, aus ihrer Perspektive zur „Orientierung“ Stellung zu nehmen und nachfragen, ob die neue Ministerin an der bestehenden Praxis festhalten möchte.

Der Kommentar des Erziehungswissenschaftlers

Nicht nur im privaten nachbarschaftlichen Kontext, sondern vor allem in meinem beruflichen Umfeld werde ich jedes Jahr aufs Neue mit der auf Eltern befremdlich wirkende Orientierungspraxis konfrontiert. Ich kann Sie beruhigen, liebe Eltern. Auch auf mich, als akademisch ausgebildeten Erziehungswissenschaftler und seit zehn Jahren mit der stationären Jugendhilfe befasst, wirkt die Orientierungspraxis nicht nur befremdlich, sondern sie erfüllt mich jedes Jahr erneut mit Argwohn, Ohnmacht und Empörung.

Dabei sind die „primärschulischen“ Bemühungen, die bestmögliche Scholorientierung für unsere Kids festzuschreiben, doch so umfänglich. In mehren Etappen werden unsere Kinder unterschiedlichsten Tests unterzogen. Die Inhalte dieser Verfahren sind so wichtig und so geheim, dass es Außenstehenden nicht mal gestattet ist, die Ergebnisse ihrer Kinder einzusehen. Die Erklärungen sind einleuchtend: Man will die Neutralität der Testbögen wahren, damit niemand die Chance erhält, ähnliche Aufgaben, wie sie in den Tests von unseren Kindern abverlangt werden, einzuüben. Oder aber, die mit der Testung unserer Grundschul Kinder beauftragen Psychologen

Eltern sollten sicherlich mehr erwarten können als ein autokratisches Schreiben, dem man nicht mal einen einzigen Argumentationsstrang entnehmen kann. Schließlich handelt es sich um die berufliche und finanzielle Zukunft unserer Kinder und derer Familien.

sind zu faul, ihre Bögen von Jahr zu Jahr anzupassen, eine Hypothese, die mir doch zu gewagt scheint, um sie ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Auf Nachfrage, wie die psychologischen Testergebnisse in die Orientierung einfließen, stellt dann der/die betreffende Psychologe/in erneut ihren neutralen Status dar. Sie würde sehr wohl von der Orientierungskommission gebeten, an den Sitzungen teilzunehmen, selber hätte man aber keine Anteilnahme und keinen Einfluss auf die Orientierung der Kinder. Im weiteren Gespräch fallen dann Sätze wie „im landesweiten Vergleich...“ oder „vergleicht man die Testergebnisse mit der Schnittmenge, dann erkennt man...“. Ah ja, die so wichtige landesweite Objektivität der Testergebnisse. An dieser Stelle möchte man doch etwas emotional werden, oder sollte ich eher sagen wütend. Liebe Eltern ehe ihr ehrfürchtig vor den schulischen Experten niederkniet, deren ehrenvolle und holde Aufgabe es ist, über die schulische, berufliche und somit auch finanzielle Zukunft eurer Kinder zu entscheiden, möchte ich doch ein paar Punkte klarstellen.

Es ist ein Unding, die individuellen Testergebnisse vor dem Hintergrund der landesweiten Ergebnisse zu spiegeln. Sowohl die materiellen Rahmenbedingungen (z.B. Klassenräume, Atmosphäre in der die Tests durchgeführt werden) als auch die personellen (unterschiedliche Vorgaben der Lehrer, Sympathie der Psychologen) beeinflussen die Ergebnisse. Folglich dürfen die Ergebnisse nur ernsthaft innerhalb des Klassenverbandes verglichen werden, in keinem Fall aber klasenübergreifend, weil eben nicht vergleichbar.

Inzwischen sind mir mehrere Fälle bekannt, in denen die Kinder noch vor Ende der Testung mit vorläufigen Ergebnissen konfrontiert wurden. Einige dieser Kinder waren im Anschluss so demotiviert, dass sie die restliche Testung nur noch mit Ängsten und Druck absolvieren konnten.

Am eigentlichen Entscheidungsprozess sind scheinbar vorrangig der/die Klassenlehrer und der Schulinspektor beteiligt. Diese sollen nun aus den vorliegenden Schulleistungen und den unterschiedlichen Testergebnissen eine realistische Einschätzung abgeben, welche die weiterführende schulische Karriere unserer Kinder auf das Entschiedenste beeinflussen wird. Mir liegen zurzeit keine Kenntnisse darüber vor, inwieweit die Entscheidungsträger auf die verantwortungsvolle Arbeit vorbereitet worden sind. Leider lässt die Art und Weise, wie die Resultat der Kommission an die Eltern herangetragen werden, nämlich durch simpelste Mitteilung des Orientierungsbeschlusses in Form einer Klassenzuordnung, den Schluss zu, dass es sich hierbei eher um ein Art des Kaffeesatzlesens aus dem Bauch heraus han-

delt als um eine profunde Auswertung der zur Verfügung stehenden Informationen und Daten. Eltern sollten sicherlich mehr erwartet können als ein autokratisches Schreiben, dem man nicht mal einen einzigen Argumentationsstrang entnehmen kann, schließlich handelt es sich nicht um eine Zuweisung in ein vierzehntätiges Ferienlager – diese fallen übrigens in der Regel umfangreicher aus – sondern, ich wiederhole mich, um die berufliche und finanzielle Zukunft unserer Kinder und derer Familien. Die Ernsthaftigkeit der Schulorientierung unserer Kinder macht es notwendig, klare Argumente und eine inhaltlich nachvollziehbare Analyse zumindest den Schülern und ihren Eltern zugänglich zu machen.

Über all dem Unmut über die beschriebene Willkür, dürfen Sie liebe Eltern aber eines nicht vergessen. Jede Analyse eines Lernprozesses – auch Prüfungen und Examen – spiegelt nicht nur die Leistungen des Lernenden wieder sondern immer auch – und das sogar in einem erheblichen Maße – die des Lehrenden. Wahrscheinlich ist das der Grund, wieso man in dem Orientierungsschreiben den Fokus einsilbig monoton auf unsere Kinder legt, wo es lapidar heißt: „Jempi SCHMITZ, Matricule nationale 1889 37 28 XXX – ENSEIGNEMENT TECHNIQUE 7e MO classe modulaire du régime préparatoire de l'enseignant secondaire technique“. Zu mehr Kommentar scheint es nach sechs Jahren Primärschule nicht zu reichen.

jmw

Es ein Unding, die individuellen Testergebnisse vor dem Hintergrund der landesweiten Ergebnisse zu spiegeln. Sowohl die materiellen Rahmenbedingungen als auch die personellen beeinflussen die Ergebnisse. Folglich dürfen die Ergebnisse ernsthaft nur innerhalb des Klassenverbandes verglichen werden.

